

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 40

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner XL

Ein Berner namens Heinrich Burri war alles andre als ein Schnurri. Die Oeffnung seines Angesichts war ständig zu und sagte nichts.

Nur einmal, als im «Bären»-Saal er mit einem sturen PdAler zusammentraf und dieser schrie: «Gly hei mer d Volksdemokratie!», da wurden Burris Lippen straff und teilten sich und sagten: «Aff!»

Nochmals: «Glögglifrösch»

Meine Frage vom 7. September («Was ist ein Glögglifrösch?») ist nicht lange ohne Antwort geblieben. Ich danke den Einsendern herzlich und gebe das neu erworbene Wissen unverzüglich weiter: Der Zoologe kennt den Glögglifrösch unter dem lateinischen Namen «Alytes obstetricans», und hinter diesem Fremdwort versteckt sich die Geburtshelferkröte. Schrecken Sie nicht zusammen, wenn Sie «Kröte» lesen – es ist ein herziges, bräunliches Tierchen, das höchstens so lang wie ein landesübliches Streichholz wird und – sofern es männlichen Geschlechts ist – über ein zartes Glockenstimmchen verfügt. Nun denken Sie als Naturfreund vielleicht an das «Läuten» der Unken; Sie sind gar nicht weit daneben, denn die Geburtshelferkröte ist eine nahe Verwandte der Unken. Möchten Sie noch wissen, woher der seltsame Name kommt? Ganz einfach: die Männchen betätigen sich in vorbildlicher Weise als Geburtshelfer, indem sie sich die bei anderen Froschlurchen fahrlässig im Wasser deponierten Laich-Schnüre sorgfältig um die Hinterbeine wickeln und sich damit so lange in eine sichere Wassertiefe begeben, bis die Jungen ausschlüpfen. Nun bleibt aber immer noch die Frage offen, wieso denn der Name dieses sympathischen Amphibiüchens für Spott und Tadel mißbraucht wird. Ein Akademiker aus Schiers vermutet, das helle Glockenstimmchen führe zur Vorstellung «naiv»; und das leuchtet in vielen Fällen ein. Wenn ich indes-

sen Chruschtschow einen Glögglifrösch nenne, denke ich eigentlich weniger an ein helles Glockenstimmchen, und naiv ist er wohl auch nicht so sehr. Doch man weiß ja, wie sich die Bedeutung von Wörtern durch falschen Gebrauch verändern kann; man denke nur – um noch einmal auf Chruschtschow zurückzukommen – an Begriffe wie «Freiheit» und «Ko-existenz» ...

Nachtrag zur Volkszählung

Das Eidgenössische Statistische Amt gibt über vieles Auskunft, doch finden sich in seinen Veröffentlichungen keinerlei Zahlen, die etwas über die seelische Seite des Schweizers aussagen. Eines Tages verspürte ich das Bedürfnis, auf diesem Gebiet zumindest für die Stadt Bern bahnbrechend zu wirken, und stellte mich an den Rand einer vielbefahrenen Straße, um den Gesichtsausdruck der motorisierten Passanten zu studieren und zahlenmäßig auszuwerten. Es ging nicht lange, so hatte ich in hundert motorisierte Anlitze geblickt. Die dazu gehörenden Fahrzeuge waren: 5 Lastwagen, 51 Personenautos, 29 Motorräder und 15 Mopeds. Drei Gesichter, die alle auf Motorrädern transportiert wurden, konn-



«B.O.» ist unter anderem die Abkürzung für «Bundes-Ordner». Damit bezeichnet man jene großen Registrier-Ringbücher, die jeden Raum unwohnlich machen, weil sie unweigerlich nach Büro riechen. Wer zuviel mit ihnen zu tun hat, läuft Gefahr, ein Manager zu werden. Gegen diese Gefahr gibt es zum Glück ein anderes «B.O.» – und dieses «B.O.» bedeutet BERNER OBERLAND. Wer etwas leisten will, leistet sich B.O.-Ferien!

te ich leider nicht beurteilen, da sie durch Sturzhelm, dunkle Schutzbrille und Kinnhalter vollständig verdeckt waren. Bei den übrigen ergaben sich folgende Ziffern:

Ausdruck grimmiger Entschlossenheit	33
Ausdruck krampfhafter Ge- spanntheit	21
Ausdruck der Verachtung . . .	4
Ausdruck blasierter Gelang- weiltheit	26
Ausdruck offensichtlicher Ver- ärgerung	9
Ausdruckslosigkeit	3
Ausdruck der Heiterkeit . . .	1

Beizufügen ist allerdings, daß jene letzte Person, deren Lippen ein heiteres Lächeln umspielte, auf einem uralten, scheppernden Moped daherkam; es ist also beinahe mit Sicherheit anzunehmen, daß der Fahrer, vom vibrierenden Sattel ständig gekitzelt, unfreiwillig lächelte. Bei aller Behutsamkeit, deren man sich bei der Auswertung von Statistiken befleißigen soll, kommt man doch wohl nicht um die wenig erfreuliche Erkenntnis herum, daß der Berner, sobald er motorisiert ist, seine angeborene Heiterkeit verliert oder verlegt.

Gerne hätte ich auf diesem Gebiet noch weitere Erhebungen gemacht – doch eine jähe Erkenntnis zwang mich, errötend von dannen zu gehen.

Es war mir nämlich plötzlich bewußt geworden, daß ich während der ganzen Zeit, da ich am Straßenrand gestanden war, auch nicht ein einziges Mal gelächelt hatte.

Wasser im Schüttelbecher

«Die gemeinen Wasser Helvetiens übertreffen beynahe alle anderen Wasser von Europa an Vortreflichkeit. Ich erinnere mich nicht, nachdem ich mein Vaterland verlassen, irgend anderswo so helle und dem Kristall so ähnliche Bäche angetroffen zu haben ... Ueberdies wird das Wasser in Helvetien nicht so leicht stinkend, und erzeugt auch keine Wasserfäden ...» Diese Ausführungen, vor rund zweihundert Jahren vom großen Berner Gelehrten Albrecht von Haller niedergeschrieben, müssen jeden Schweizer des zwanzigsten Jahrhunderts zutiefst erschüttern. Und was tut man, wenn man erschüttert ist? – Man schreibt einen Schüttelreim:

«Was da der Herr von Haller fand, verdient den Ausruf: «Allerhand!»»

PS. 1 (für Besserwisser): Blamieren Sie sich nicht, indem Sie nun behaupten, dieser Schüttelreim sei unvollkommen. Das f von «Ausruf» wird nämlich mitgeschüttelt – äh drum!

PS. 2: Auf Hallern werde ich übrigens nächstens noch zurückkommen.

Ueli der Schreiber

Kennet Der dä?



«Dä Wage muesch choufe!» be-
drängt auf dem Automärit ein Oc-
casionshändler den Abihannes, «we
du mit däm am Vieri beim Zyt-
gloggen abfahrst, de bisch am
halbi Füfi scho zThun – eso guet
louft dä no!»
«Nei, ä-äh, dä begähreni nid!»
«Wieso de nid?»
«Was wotti am halbi Füfi zThun?
I wohne ja zGuggisbärg?»

*

Aschi und Ueli höckeln am Aare-
bord.

«Du», sagt Ueli, «weisch du, was
das isch: es isch grünen, het e Schtiel,
schwümmt d Aare zdürab u fahrt
mit mene B a?»

«Ke Abnig!» gibt Aschi nach einer
Weile zu.

«Eh wohl!» triumphiert Ueli.
«Dasch doch es Blatt!»

«Weisch du de, was das isch», be-
ginnt Aschi nach längerem Nach-
denken: «es isch o grünen, het o ne
Schtiel, schwümmt o d Aare zdür-
ab – aber es fahrt mit mene SCH
a?»

Ueli schlägt die Stirn in Falten;
aber es fällt ihm nichts ein.

«Säg mers, i chume nid druf!»
meint er schließlich.

«Eh das isch doch eifach!» sagt
Aschi, «scho wieder es Blatt!»

*

Miggu kommt etwas zaghaft ins
Postbüro und fragt, ob er seinem
Vetter in Frauenfeld anläuten dür-
fe. Die Posthalterin sucht bereit-
willig die Telefonnummer heraus.
«Jitz weiss i aber nid, was sie dört
für Zyt hei – i wett ne de nid bim
Mälche schtöre» brösmelt Miggu
hervor.

«Nenei, das geit scho; die hei jitz
o Zäbni, genau wie mir hie!» ver-
sichert ihm die Posthalterin.

«Chaisch danke!» gibt Miggu zu-
rück, «scho nume bis uf Züri sys
ja guet zwo Schtung, u bis uf Froue-
fäld isch es de no ne gäbige Bitz!»

Pflegt das Haar



Fr. 2.-
Fr. 3.10

Frasiercreme

und hält die Frisur